

»Faust« und eine Anthologie »Deutsche Lyrik aus 700 Jahren«. G. Hauptmanns »Atlantis« und Ernst Wiecherts »Majorin« entsprechen höheren literarischen Ansprüchen, während der Unterhaltungsroman durch H. Dominik, H. Fallada, J. M. Frank, H. Hoster, D. Höder u. a. vertreten ist. — Die finnische Literatur erfährt in Deutschland steigende Beachtung, wenn auch die Zahl der ins Deutsche übernommenen Werke naturgemäß nur gering ist.

Die bei einer von deutschen und französischen Teilnehmern besuchten Jungbuchhändler-Arbeitswoche getroffene Vereinbarung einer engeren Zusammenarbeit zwischen dem Buchhandel Deutschlands und Frankreichs wird auch auf dem Gebiet des Übersetzungswesens ein reiches Feld der Tätigkeit finden, zumal da Hand in Hand mit der rückläufigen Bewegung der französischen Buchproduktion ein sehr merkbares Sinken der Übersetzungen aus dem Deutschen geht. Diese sind mit 124 Erscheinungen um 50 Einheiten hinter dem Vorjahr zurückgeblieben und haben damit einen Tiefstand erreicht, wie er seit 1929 nicht mehr beobachtet wurde. — Die am stärksten beanspruchten Gebiete sind die Schöne Literatur (45), die Geschichtswissenschaften (27) und die Theologie (19). Namentlich die historisch-politische Literatur weist mit der Fortführung einiger großer vielbändiger Werke eine Reihe wertvoller Erscheinungen auf, so

z. B. die »Geschichte der Päpste« von L. von Pastor (Band 18), die »Große Politik der europäischen Kabinette« (Band 26) und »Der Krieg zur See 1914—18« (Band 3 des »U-Boot-Krieges«). — Die moderne deutsche Romanliteratur ist fast völlig vernachlässigt; das Jugendschrifttum kommt vorwiegend mit älteren Erzählern, W. Hauff, Chr. von Schmid, Brüder Grimm, zur Geltung; die Auswahl aus der klassischen Literatur erweist wie immer die hohe Wertung Goethes, von dem drei Ausgaben des »Werther«, der »Faust« und das »Märchen von der grünen Schlange« vorliegen.

Wenn Deutschland im Berichtsjahr zwar noch eine nennenswerte Zahl (80) von französischen Werken aufgenommen hat, die nicht nur wie früher vorwiegend der Romanliteratur, sondern zu einem sehr beträchtlichen Teil dem religiösen und historischen Schrifttum entstammen, so kommt doch im allgemeinen die »sinkende Weltgeltung« Frankreichs auf literarischem Gebiet in geradezu schlagender Weise auf dem Übersetzungsmarkt zum Ausdruck: nahezu in allen Ländern der Erde wird, wie das französische Originalbuch, so auch die Übersetzung vom englisch-amerikanischen und deutschen Schrifttum zurückgedrängt — eine Entwicklung, die naturgemäß in Frankreich mit steigender Besorgnis beobachtet und besprochen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Schopenhauer über Bücher und Bücherlesen

Zu seinem hundertfünfzigsten Geburtstag am 22. Februar

Schopenhauer hat sich über Bücher ebenso widerspruchsvoll geäußert, gegen das Buch und für das Buch, wie viele schöpferische Geister vor ihm und nach ihm seit ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte. Im »Buch der Bücher«, in der *Bibel*, die Nietzsche als »unser immer noch einziges Buch« bezeichnet, sagt der Prediger: »Mein Sohn, laß Dich warnen: kein Ende ist des vielen Büchermachens, und vieles Studieren ermüdet den Leib«. — Der alexandrinische Gelehrte und Bibliothekar *Kallimachos*, der nach der Überlieferung selbst eine große Anzahl Werke verfaßt hat, soll ein großes Buch als ein großes Übel bezeichnet haben. — *Goethe* sagt zu *Eckermann*: »Der Irrtum gehört den Bibliotheken an, das Wahre dem menschlichen Geiste: Bücher mögen sich durch Bücher vermehren, indessen der Verkehr mit lebendigen Urgelehrten dem Geiste gefällt, der das Einfache zu erfassen weiß, das Verwickelte sich entwirrt und das Dunkle sich aufklärt«. »Nicht aus Büchern, sondern durch lebendigen Ideentausch, durch heitere Geselligkeit müßt ihr lernen!« »Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältnis zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren, die eigentlich nur geschickt sind, unseren Irrtümern Namen zu geben.« Aber er sagt auch: »Wer hat es nicht erfahren, daß die flüchtige Lesung eines Buches, das ihn unwiderstehlich forttrieb, auf sein ganzes Leben den größten Einfluß hatte und schon die Wirkung entschied, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzutun kann«. Und: in Bibliotheken »fühlt man sich wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet«. — *Nietzsche* sagt in der Unzeitgemäßen Betrachtung »Schopenhauer als Erzieher«: »Ich ergötze mich an der Vorstellung, daß die Menschen bald einmal das Lesen satt bekommen werden und die Schriftsteller dazu, daß der Gelehrte eines Tages sich besinnt, sein Testament macht und verordnet, sein Leichnam solle inmitten seiner Bücher, zumal seiner eigenen Schriften, verbrannt werden. Und wenn die Wälder immer spärlicher werden sollten, möchte es nicht irgendwann einmal an der Zeit sein, die Bibliotheken als Holz, Stroh und Gestrüpp zu behandeln? Sind doch die meisten Bücher aus Rauch und Dampf der Köpfe geboren: so sollen sie auch wieder zu Rauch und Dampf werden. Und hatten sie kein Feuer in sich, so soll das Feuer sie dafür bestrafen«. Aber er sagt auch: »Daß es Bücher gibt, so wertvolle und königliche, daß ganze Gelehrten-

geschlechter gut verwendet sind, wenn durch ihre Mühe diese Bücher rein erhalten und verständlich erhalten werden, diesen Glauben immer wieder zu befestigen, ist die Philologie da«. »Solche Bücher der Tiefe und der letzten Bedeutsamkeit brauchen zu ihrem Schutz eine von außen kommende Tyrannei von Autorität, um jene Jahrtausende von Dauer zu gewinnen, welche nötig sind, sie auszuschöpfen und auszuratet.«

Diesen Kampf im Menschen der Neuzeit zwischen Abneigung und Liebe gegen das Buch hat Schopenhauer besonders treffend und eindrucksvoll gekennzeichnet. In ihm spiegelt sich ebenso die aus der Geistesgeschichte notwendig gewordene Angst, daß durch das Buch die selbständige Schöpferkraft geschwächt wird, wie das ihr gegenüberstehende Gefühl der Unvermeidlichkeit, sich das Buch einzuverleiben, im Buch zu leben, weil es kein anderes Mittel gibt, durch Aneignung der Geisteserschöpfungen vergangener Menschheiten von ihren Schultern aus ein wertvolles Zukunftsmenschentum aufzubauen. Auch für ihn ist es eine Hauptkulturfrage der Gegenwart, ob und wie es gelingt, durch selbst-erzieherische Geistesucht die Aufdröselung der Schaffenskräfte, die Überwucherung schöpferischer Mächte durch Massenfremdstoff aus der Menschheit vor uns zu vermeiden. Niemals aber würde er dabei dem Irrtum anheimgefallen sein, daß ein unbedingtes Neubeginnen ohne Zusammenhang mit Vergangenheiten möglich sei, das nicht sofort in schlimmste Kulturlosigkeit hineingeraten würde. Für diese Erziehungsfrage größten Maßstabes hat uns erst Nietzsche das Gewissen geschärft, aber sie ist auch für Schopenhauer schon eine ernste Kulturnot gewesen.

In seinem Leben wie für sein philosophisches Schaffen ist das Buch ohne Zweifel für Schopenhauer dauernd eine unentbehrliche Notwendigkeit gewesen. »Was mir allein schwerfällt zu verlassen, ist meine eigene und die öffentliche Bibliothek. Ohne Bücher auf der Welt wäre ich längst verzweifelt . . .«, schreibt er am 20. April 1822 an *Osann*. Und: »Da mir die Menschen, mit denen ich lebe, nichts sein können, so sind die Denkmäler, die zurückgelassenen Gedanken der mir ähnlichen Wesen, die einst wie ich unter jenen sich herumgestoßen, mein größter Genuß im Leben. Ihr toter Buchstabe spricht mich vertrauter an als das lebendige Dasein der Zweifler. Ist doch dem Ausgewanderten ein Brief aus der Heimat mehr als das Gespräch der ihn umgebenden Fremden!« Er verallgemeinert diese Anschauung sogar ins Grundsätzliche: »Die Werke sind die Quintessenz eines Geistes: sie werden daher, auch